



# Das Feuilleton

ZEITUNG FÜR DEBATTE, KULTUR, MEDIEN UND ZEITGESCHEHEN



*Das Rufzeichen hat einen schlechten Ruf!  
Höchste Zeit für eine Ehrenrettung!* SEITE 6

## ERINNERN UND DEM VERGESSEN ENTREISSEN

### GEDÄCHTNIS DER KLASSIK.

Das Archiv des Wiener Musikvereins hütet verschiedenste Schätze. Manche sind musikhistorisch vielleicht relevanter als andere. Die „Eroica“-Partitur, aus der Ludwig van Beethoven eigenhändig die Widmung an Napoleon wieder gelöscht hat, ist wohl ein anderes Kaliber als der Löffel, mit dem der Komponist seine Medizin eingenommen hat. Und doch sind es gerade solche Archivalien wie das augenscheinlich banale Besteck, die Geschichte erst lebendig machen. Theresa Steininger durfte für das „Feuilleton“ einen exklusiven Blick in dieses Archiv werfen. Wer noch mehr Anreiz braucht: Schokolade kommt auch vor!

Ums Erinnern geht es auch bei einem Projekt, das sich Betina Petschauer genauer angesehen hat. „Hidden Harmonies“ holt Komponistinnen zurück ins öffentliche Bewusstsein, von denen niemand Löffel oder Liebesschokolade aufbewahrt hat. Sie können schon froh sein, wenn ihre Musik erhalten geblieben ist. Es gab auch weibliche Wunderkinder, nur hat man ihre Geschichte einfach nicht weiter erzählt. Das soll sich nun ändern. Seiten 10, 11 und 21

Foto: Andrea Pittori

## ENTRÉE: Der Bronzler rüstet sich für den Wahlkampf

Als Karl Nehammer Ende 2021 – mitten in der Corona-Krise und nach dem Rücktritt von Sebastian Kurz – Bundeskanzler wurde, hatte der Innenminister einen eher faden Ruf. Blass, sperrig, ja fast ein wenig hölzern kam der Wiener mitunter rüber, der als Innenminister gewohnt war, uns zu erklären, was wir alles nicht mehr dürfen. Nach dem zumindest zu Beginn seiner Amtszeit eher charismatischen Kurz wurde Nehammer ein schwieriger Ritt vorhergesagt.

Doch dann tauchten immer wieder Videos auf, die Nehammer in einem ganz anderen Licht zeigten. Mit seinem herzhaften „Bro“-Handschlag (man greife die Hand des Gegners, ziehe sie erst zu sich, dann ruckartig nach oben, umgreife sie und ziehe heftig hin und her) sorgte er auf dem europäischen Parkett mehrfach



für Heiterkeit. So gerieten etwa Polens Donald Tusk und Wladimir Klitschko in den Genuss des herzhaften Faustziehens, wie es auch Samstagabend beim Gang-Treffen auf dem Billa-Parkplatz zwischen Ternitz und Leonding nicht formschöner praktiziert wird.

Der deutsche Kanzler Olaf Scholz entging (offenbar gewarnt) der drohenden „Bro“-Attacke nur knapp, indem er den zünftigen Handschlag gleich ganz verweigerte.

Weitere Videos taten ihr Übriges, wie das mittlerweile berühmte „Happy Meal“-Video, in dem der Kanzler sozialen schwachen Familien den Kauf eines billigen „Happy Meals“ als warme Mahlzeit, die sich jeder leisten kann, ans Herz legte. Beachtlich ist dabei weniger, was gesagt wurde. Da hat Nehammer sein Fett von allen Seiten bekommen. Inte-

ressant war vielmehr der Subtext: „Ich bin einer von euch – und ich kann auch anders!“

Der Kanzler gewissermaßen als „Bro“ des kleinen Mannes, der angesichts jammernder Sozialschmarotzer auch mal auf den Tisch haut. So eine Inszenierung passiert einer Kanzlerpartei nicht zufällig. Wer das glaubt, glaubt auch, dass die BUWOG-Immobilien damals supersauber verkauft wurden. Da steckt vielmehr ein neuer, kantiger Kanzler dahinter, der aus dem faden dunkelblauen Maßanzug ausbrechen will. Hier kommt der „Bronzler“, halb Bro, halb Kanzler. Der auch nachts beim VW-Treffen auf dem Billa-Parkplatz weiß, was geht. Und was beim Maci gerade in Aktion ist. In diesem Sinne dürfen wir uns auf herzhaftes Fistbumps im Wahlkampf freuen.

baumgartner@feuilleton.online

## IN DIESER AUSGABE

**Politik:** Ein Albtraum, natürlich über Donald Trump Seite 3

**Russische Spionage:** Sieht Österreich tatenlos zu? Seite 4

**Technologie:** Das Bewusstsein „hochladen“ Seite 22

**Psychologie:** Neue Gefühle für das 21. Jahrhundert Seite 26

**Fussballstadt:** Was ist dieses Leverkusen? Seite 28

### feuilleton.online

Herausgegeben von Bernhard Baumgartner, Christina Böck und Matthias Greuling  
Monatsschrift,  
Österreichische Post AG, MZ 232044041 M,  
Retouren an Postfach 555, 1008 Wien  
Das Feuilleton, Fröbelgasse 27/2, 1160 Wien



## Leitartikel

## Unkultur und Leitkultur

Beim „Bergdoktor“ würde das vielleicht funktionieren. Zum Beispiel so: Der Bergdoktor setzt eine Liste von sogenannten Werten

auf, wie so eine Art Alpin-Moses, da steht zum Beispiel ganz oben „Frauen nicht schlecht behandeln und schon gar nicht abstechen“. Diese Liste gibt er allen Migranten im Dorf – ja, die gibt's sogar im „Bergdoktor“ – die denken sich: „Na gut, warum nicht!“, und es wird fortan nie mehr eine Frau umgebracht.

Bevor jetzt alle „Bergdoktor“-Fans – ja, die gibt es auch unter „Feuilleton“-Lesern, das ist verbrief – aufschreien, wie jetzt der wieder dazukommt: Das ist natürlich völliger Blödsinn. Die Einheimischen, die haben den Zettel mit den Werten nämlich nicht gekriegt. Die sind ja nicht in einem Land aufgewachsen, das noch Nachhilfe in der Gleichberechtigung von Mann und Frau braucht. Die werden doch um Himmels willen schon wissen, dass man das nicht macht. Ah, doch nicht. Also wird trotzdem immer wieder die eine oder andere Frau umgebracht werden im Dorf vom „Bergdoktor“.

Wie so oft in der Gesellschaft ist die Angelegenheit eben nicht so – sorry noch mal, Fans! – unkomplex wie eine „Bergdoktor“-Folge. Nicht so schwarz-weiß und vor allem nicht so plakativ, wie sie sich das Politiker vorstellen.

Wenn die ÖVP nun also an einer sogenannten Leitkultur für Österreich arbeitet, hat sie sich eine ziemlich herausfordernde Arbeit vorgenommen. Die ersten Aktionen – ein schiefgelaufenes „Tradition statt Multikulti“-Sujet, das Herbert Kickl vor Neid erblassen ließ, ein patscherter Schmäh mit dem Doppelsinn des Worts „Leit“, das im Dialekt „Leute“ heißt –, alle schon wieder zurückgezogen, lassen keine große Hoffnung aufkeimen, dass man sich der Verantwortung, die eine solche Skizzierung österreichischer Identität mit sich bringt, bewusst ist. Die dürfte nämlich keine Kinderzeichnung bleiben, die müsste ein großes, wurliges Wimmelbild sein.

**WERTEKONZEPTE. Vielleicht überfordert die österreichische Identität heutige Politiker einfach.**

Wollen wir daher einmal die Kategorien des durchschaubar populistischen Stimmenfangs außer Acht lassen. Wie viel „Kultur“ steckt denn

in der Leitkultur? Oder wie viel politische Unkultur? Für die zuständige Ministerin Susanne Raab entspringt die Suche nach der Leitkultur dem Wunsch nach einem „Grundkonsens im Zusammenleben“. Das ist schon einmal so ein inhaltslos-schwammiger Politikerbegriff, der per rhetorischer Leitkultur verboten gehört. Konsens dürfte allerdings darüber bestehen, dass Susanne Raab eine interessante Wahl als Verantwortliche für so ein Unterfangen ist. Ihre Vorstellung von Kultur beinhaltet bekanntlich auch die Einstellung der ältesten Tageszeitung der Welt. Aber das nur eine Petitesse am Rande.

Übrigens: Früher haben Politiker ab und zu Theaterpremierer besucht. Das sieht man heute nur mehr selten. Für diese Art der Konfrontation und Horizont-erweiterung steht man heute nicht mehr zur Verfügung. Schade, auch über den Weg der Kunst kann man einiges über das Land, das man regiert, erfahren.

Wie wichtig ist denn Kultur für die österreichische Identität? Ganz einfache Frage, Mozart, Strauss-Walzer und Falco, eh klar! Elfriede Jelinek? Na gut, wenn's sein muss. Die bittere Wahrheit ist: Über die identitätsstiftende Kraft österreichischer Kultur besteht nicht einmal unter autochthonen Österreichern der so viel beschworene Konsens.

Weil es nämlich wurscht ist. Für den einen ist Jodeln österreichische Kultur, für den anderen Pop von Bipolar Feminin. Für den einen ist Michael Haneke österreichische Kultur, für den anderen, nun ja, der „Bergdoktor“. Und für manche sind es sogar alle zusammen.

Aber Moment, ging es nicht gerade noch um ermordete Frauen? Ja, schon. Aber Tötungsdelikte sind sowieso verboten. Das Strafgesetz ist ein ziemlich eindeutiger „Konsens“. Es funktioniert aber trotzdem nicht? Dann wird auch eine „Seid's ein bissi brav“-Leitkultur nichts verbessern. Damit macht es sich die (ÖVP-)Politik zu leicht. Auch so eine Unkultur.



Christina Böck ist Chefredakteurin von „Das Feuilleton“.



Das nächste „Feuilleton“ (Nr. 6, Juni 2024) erscheint am Freitag, 7.6., in den Trafiken, im Handel und im Abo.



Sie können unter [www.feuilleton.online](http://www.feuilleton.online) ein Abo abschließen

Foto: Julia Six

## IMPRESSUM

## Das Feuilleton

Medieninhaber:  
Verein zur Förderung des österreichischen Feuilleton-Journalismus (VFFJ)  
Postanschrift: Fröbelgasse 27/2, 1160 Wien  
ZVR: 1527887965, UID: ATU79850813, IBAN: AT69 2011 1848 9174 8300

Herausgeberin und Herausgeber:  
Bernhard Baumgartner, MA, Mag. Christina Böck, Matthias Greuling, BA  
Chefredaktion: Mag. Christina Böck  
Co-Herausgeberinnen und Co-Herausgeber:  
Severin Groebner, MSc, Julia Wagner

Ständige Kolumnistinnen und Kolumnisten:  
Severin Groebner, Walter Gröbchen, Mag. Claudia Aigner

Autorinnen und Autoren dieser Ausgabe:  
Gunther Baumann, Mag. Judith Belfkih, Dr. Wolfgang Duchkowitsch,  
Heinz M. Fischer, Viktoria Klimpfinger, Dr. Clemens Marschall,  
Mag. Erich Moechel, Dr. Petra Paterno, Mag. Betina Petschauer, Mag. Uwe Schögl,  
Dr. Theresa Steininger, Mag. Andreas Tesarik,  
Fotoredaktion: Robert Newald, Katharina Sartena, Lektorat: Dr. Barbara Giller

Verlagsort: Wien

Grafik, Layout und Design:  
Matthias Greuling Werbeagentur, 2340 Mödling

Druck: Styria Print Group, Styriastraße 20, 8042 Graz

Einzelpreis: 5,90 Euro inkl. 10% UST  
„Das Feuilleton“ erscheint in Print zehn Mal im Jahr.  
Jahresabo: 60 Euro inkl. 10% UST  
Bestellungen: [abo@feuilleton.online](mailto:abo@feuilleton.online)  
Telefon: 0664 / 996 040 39, from abroad: +43 664 996 040 39 (Mo, Mi, Fr von 14-16h)

Website: [www.feuilleton.online](http://www.feuilleton.online), Mail: [office@feuilleton.online](mailto:office@feuilleton.online)

Die Offenlegung gem. §25 Mediengesetz ist ständig hier abzurufen:  
[www.feuilleton.online/kontakt/impresum-datenschutz](http://www.feuilleton.online/kontakt/impresum-datenschutz)

Gefördert durch die Wirtschaftsgesellschaft Wien. Ein Fonds der Stadt Wien.

## Die rote Linie

## Taylor Swift rettet die Demokratie nicht

Mit Popstar Taylor Swift ließe sich die US-Wahl im Herbst locker gewinnen. Denn 53 Prozent der Amerikaner bezeichnen sich als „Swifties“, also als Fans der Sängerin, die derzeit von Rekord zu Rekord eilt. Ihr neues Album „The Tortured Poets Department“ versammelt 32 (!) neue Songs und wurde in den ersten 24 Stunden nach Erscheinen 200 Millionen Mal gestreamt. Die 34-jährige Swift ist so erfolgreich, dass Ökonomen für sie bereits eine eigene Wirtschaftsform benannt haben: „Swiftonomics“. Ihre Umsätze sind so groß, dass man sie in den Bilanzen der Gemeinden spürt, wo Swift auftritt. Ihre aktuelle „Eras“-Tournee setzte bislang mit 43 Millionen Tickets mehr als eine Milliarde Dollar um. Und alle verdienen mit: Hotels, Taxiunternehmen, Kinoketten, die den von Disney produzierten Konzertfilm zeigten. 22 Prozent der Wahlberechtigten wollen sich für den Kandidaten entscheiden, den Taylor Swift im Herbst empfiehlt. Das Biden-Lager will Swift unbedingt für sich gewinnen, die Trump-Anhänger wollen das verhindern. Swift könnte zu einem entscheidenden Faktor für die US-Demokratie werden.



Aber da ist noch eine Schattenseite: Die Art und Weise, wie Taylor Swift den Hype um ihre Person ausnützt, um unmoralische Summen zu erwirtschaften, könnte man auch als Ausdruck eines eigentlich weltweit längst gescheiterten Turbo-Kapitalismus betrachten, der im Pop-Universum nur durch die exzessive Bespielung aller sozialen Medien erreicht werden kann. Ein Konzertticket für Wien, wo Swift heuer gleich drei Mal hintereinander das Ernst-Happel-Stadion füllen wird, kann man jederzeit kaufen – auch, wenn alle Tickets sofort weg waren. Die Karten-Dealer der Ticketbüros veräußern ihre Restplätze derzeit zu obszönen Preisen wie 600 Euro für einen Stehplatz (!), bis hin zu 2700 Euro für einen Sitzplatz. Schon klar: Das ist auch der Schwarzmarkt. Aber selbst im Supermarkt gibt es die Regel: Abgabe nur in Haushaltsmengen. Da könnte das Swift-Management schon dafür sorgen, dass Karten-Kontingente nicht im großen Stil von Preistreibern aufgekauft werden. Einen sehr demokratischen Zugang zu ihrer Musik gewährt Frau Swift ihren finanziell schwächer gestellten Fans jedenfalls nicht.

MATTHIAS GREULING

Foto: Katharina Sartena

# Wie Donald Trump die Welt retten wird

**POLITISCHE SATIRE.** *Ich hatte einen (Alb-)Traum.*



MATTH(A)IAS GREULING

**D**onald Trump hat mir die Hand geschüttelt. Es war zeitig am Morgen, ich kam gerade aus der Dusche. Er trug eine rote Kappe, auf der stand „Never Surrender“. Sein blitzblauer Anzug wurde von einem weißen Hemd und einer knallroten Krawatte kontrastiert. Zu ebener Erde umschlossen die goldenen Trump-Sneaker seine Füße. Damit kann er bestimmt über Wasser gehen, dachte ich.

Normalerweise hole ich um diese Zeit die Zeitung aus dem Postkastl, aber da war keine. Stattdessen fuhr eine Kolonne schwarzer, gepanzerter SUVs in unserer ruhigen Mödinger Nebenstraße ein, allesamt mit Blaulicht und viel Brumm-Brumm-Hubraum. Richtig amerikanisch, nix elektrisch, sondern blubbernd.

Die Cops sicherten die Gegend, und dann entstieg er seinem Wagen: Die blonde Tolle tanzte leicht im pannonischen Morgenlüftchen, und Trump zeigte auch in alle Richtungen und reckte den Daumen nach oben, als würde er Leute begrüßen. Es gab keine Zuschauer, aber die TV-Kameras waren an, also musste er so tun, als wären da welche. Schnurstracks steuerte er mit seiner Entourage auf unser kleines Reihenhäuschen zu, ich dachte schon, ich träume. Doch dann stand er vor mir: Eine mächtige Erscheinung, er streckte mir die Hand entgegen und sagte: „Matthias“. Er sprach meinen Namen aus, wie das Amerikaner eben tun. Es klang wie Matthaias.

Ich konnte ob der freundlichen Façon dieses Mannes nicht anders, als ihm die Hand zu schütteln. Ihm, von dem ich immer geglaubt hatte, er wäre Luzifers Vertreter auf Erden, nur halt ohne die Hörner. Dabei war der Mann total umgänglich. Nett, freundlich, mit Zahnpasta-Lächeln.

## TRUMP-INTERVIEW MIT FEUILLETON

„Matthaias“, sagte er, „sie haben für Ihre Zeitung ‚Das Feuilleton‘ um ein Interview gebeten, und jetzt bin ich hier“. Verdutzt nahm ich zur Kenntnis, dass der einstige POTUS (President of the United States) in meinem Vorgarten stand und mir um 07:30 Uhr ein Interview geben wollte.

Eigentlich hätte ich sagen sollen: „Grüß Gott, Mr. President, es tut mir leid, ich muss noch meine Tochter in die Schule bringen“, aber stattdessen sagte ich: „Please come in, Mr. President“.

Meine Frau und ich baten Donald Trump in unser bescheidenes Reihenhäuschen und boten ihm einen Stuhl an unserem Esstisch an. Er lobte das dunkle Eichenholz, aus dem der Tisch gemacht schien, wir klärten ihn auf, dass es sich um

indisches Sheesham-Holz handelte, was ihm missfiel. Die Dinge, so Trump, sollten aus Amerika kommen, nicht aus Indien. Es ist ein langes, altes Missverständnis, dieser Seeweg nach Indien. Das nagt bis heute an den Amerikanern.

Nachdem seine Sicherheitsleute unsere Bude gecheckt hatten und alles für „safe“ erklärten, nahm der Ex-Präsident Platz und wollte direkt zur Sache kommen,

in der Welt stehen auf der Klippe. Weshalb Trump mir rasch seinen Vier-Stufen-Plan zum Friedensnobelpreis skizziert: Einmal wiedergewählt im Oval Office, wird Trump per Dekret anordnen, jede Hilfe für Israel, aber auch für die Ukraine zu stoppen. Das muss er auch deshalb tun, weil der US-Staatshaushalt sonst nicht mehr „bari“ ist. „But don't print this“.

Dann sind die Israelis gezwungen, sich mit den Palästinensern zu unterhalten.

cking-Gegner feiern ihn. Und Selenskij? Der liefert fortan und ausschließlich Getreide in die USA, nachdem Trump die Ukraine zum 52. Bundesstaat der USA erklärt. Mit Selenskij als Gouverneur, der Hollywood-Filme drehen darf. Ein Weissenrat aus Israelis, Palestinänsern, Iranern und Emmanuel Macron überwacht die Operationen unabhängig. Durch Macrons Teilnahme hat auch die EU das Gefühl, Teil des Pakts zu sein.

Verlierer gibt es keine: Öl, Gas und Getreide sind für die EU zu diesem Zeitpunkt eh nicht mehr so wichtig, weil dort die Energiewende dank vieler deutscher Windräder schon stattgefunden hat und sich die Menschen hauptsächlich von aus Schwammerln und Erbsen bestehenden Fleischersatzprodukten ernähren. Und falls wer krank wird, soll man die Viren einfach mit Spiritus weggurgeln, sagt Trump.

## WAS FÜR EIN PLAN!

Wow. Was für ein Plan! Mit Schurken-Deals die Schurken der Welt milde stimmen! Dass nicht schon früher jemand auf diese geniale Idee gekommen ist! Wer braucht Öko-Umwelt-Sozial-Vegan-Dings, wenn man in den wirklich wichtigen Fragen die ganz ehrliche, männlichweiße Handschlagqualität haben kann? Weil dann ist nämlich Frieden! „Matthaias, I tell you: With this plan we are going to win the White House back“, sagt Donald Trump zum Schluss.

Er steht auf, er muss zu seinem nächsten Termin nach China, wo er eine neue Pandemie bestellen will, die nur Demokraten befällt. Die Versuche seien weit gediehen, lässt er mich augenzwinkernd wissen. „But don't print this“.

Geht sein Plan auf, so hat er sich bereits den Friedensnobelpreis mit dem Nobel-Komitee in Oslo ausgehandelt. „It's a deal. Und sie löschen auch Obama“, lacht Trump, als er in unserer Küche noch rasch vom gestern übrig gebliebenen Apfelstrudel nascht. „Fantastic, I'm gonna make you my Secretary of Food“, haucht er meiner Frau schlüpfriß ins Ohr, nicht ahnend, dass den Strudel ich gemacht habe.

Es ist 8:00 Uhr, mein Wecker läutet. Meine Frau kommt gerade von der Schule. „Alles in Ordnung“, sagt sie. „Und draußen war ein Paket für dich“. Ich sage ihr nichts von meinem absurden Traum. Unten im Vorzimmer liegt das Päckchen, auf dem steht: Made in the U.S.A. Ich reiße es auf. Darin befindet sich eine Karte, auf der steht: „Matthaias, you rock!“ Und ein Paar goldene Trump-Sneaker.

Ich werde heute Abend versuchen, damit über Wasser zu gehen.



nicht aber, ohne vorab die Geschichte unserer „Feuilleton“-Chefredakteurin zu kritisieren, die in Ausgabe vier seinen Vornamen verunglimpft hatte. Zumindest hatte der Ex-POTUS diesen Eindruck, nachdem er den Text mit KI-Tools übersetzen hat lassen. „There where too many Ducks in the text but too few Trumps“, wetterte er.

Ein eilig heruntergelassener „American Coffee“, den meine Frau aus der Maschine presste, besänftigte Trump aber wieder. Er legte seine Themen auf den Tisch: Kriege beenden, die Welt befrieden und dann den Friedensnobelpreis bekommen. „Make Me Great Again“, lächelt er. MMGA. Die Motivation für seine Friedensoffensive: „Man muss diesen grässlichen Sex-Prozess endlich aus den Schlagzeilen bringen“. Nix mehr GHBTP. „Grab Her By the Pussy“. Nachsatz: „But don't print this“. Schreib das nicht.

Für Donald Trump steht viel auf dem Spiel: Nicht nur der Trump Tower oder sein Anwesen Mar-a-Lago, nein, die ganze amerikanische Nation und ihre Bedeutung

Die wiederum erinnern sich zurück an die Zeit, als Trump das erste Mal Präsident war. Da gefiel ihnen seine Parteinahme für Israel nicht. Aber egal: Wichtig ist der Frieden, und deshalb beschließt Trump, das Meer zuzuschütten, direkt vor der Küste des Gaza-Streifens, wo dann neuer Siedlungsraum entsteht. Für wen, ließ er offen. Hauptsache, „die sind dort gusch“. Die Übersetzung seiner englischen Worte ist ziemlich akkurat.

## TRUMP ZAHLT ALLES

Ein anderes Prinzip verfolgt er im Osten: Dort, sagt mir Trump, trifft er Putin auf der Krim. Beide trinken Wodka und GHBTP. Nach zwei Stunden ist klar: Putin macht Schluß mit dem sinnlosen Krieg gegen die Ukraine, weil Trump zwei Megadeals eingefädelt hat. Putin liefert den USA fortan und ausschließlich alle Öl- und Gasreserven und bekommt dafür viele fette Dollars. Daheim in den USA verkauft Trump die Maßnahme als Versorgungssicherheit, und auch die Fra-

# Land der Spione, Land ohne Spionageabwehr

Warum Putins erfahrene Akteure in Österreich besonders leichtes Spiel hatten.



Russland stellte die Dächer seiner Botschaften in Wien mit Satellitenüberwachungsschüsseln voll.

Foto: CC 3.0, Nomen Nescio

ERICH MOECHEL

Österreich im Frühjahr 2024. Ein ehemaliger Beamter des ehemaligen Bundesamts für Verfassungsschutz und Terrorismusbekämpfung (BVT) namens Egisto Ott sitzt wegen dringenden Spionageverdachts in Haft. Davor war Ott bereits zweimal suspendiert und einmal sogar verhaftet worden, schon 2017 wurde er an die Sicherheitsakademie versetzt. Wie engagiert das für Spionageabwehr zuständige BVT gegen einen mutmaßlichen Spion in den eigenen Reihen damals ermittelt hatte, sieht man daran, dass nun zum ersten Mal systematisch nachverfolgt wird, was Ott da jahrelang aus den Datenbanken des BMI abgerufen hatte. Und all das geschieht jetzt überhaupt nur, weil britische Dienste offenbar handfeste Indizien geliefert hatten. Otts ehemaliger Vorgesetzter im BVT hatte sich bereits davor nach Dubai abgesetzt.

Seit 2014 war es mit Österreichs Spionageabwehr durch interne Machtkämpfe zwischen ÖVP und FPÖ rapid bergab gegangen. In der Öffentlichkeit kam das BVT praktisch nur durch anonyme Strafanzeigen, Dienstaufsichtsbeschwerden oder Postenschacher vor. Bei den europäischen Partnerdiensten stand die heimische Spionageabwehr da längst im Ruf eines parteipolitischen Intrigenstahls, die Russlandpolitik der Regierung unter Sebastian Kurz wurde mit großem Misstrauen verfolgt. Den Anfang vom Ende markierte 2017 ein anonymes Dossier, das schwere Anschuldigungen gegen Beamte von BMI und BVT wegen Amtsmissbrauchs enthielt. Das Dossier stellte sich im Nachhinein als sehr professionell gemachtes Falsifikat heraus, viele Fakten und Details darin waren zwar korrekt. Sämtliche Anschuldigungen erwiesen sich als völlig aus der Luft gegriffen.

Es folgte das Finale. Ende Februar 2018 wurde das BVT von subalternen Polizisten der Einsatzgruppe Straßens kriminalität gestürmt und vertrauliche Unterlagen der Partnerdienste beschlagnahmt. Grund für die Razzia waren Vorwürfe wegen Amtsmissbrauchs in besagtem Dossier. In Folge wurde BVT-Direktor Peter Gridling vom damaligen Innenminister Herbert Kickl suspendiert. Und damit langte es den Partnerdiensten, Österreich bekam keine Informationen zu Russland und Osteuropa mehr. Die Republik war damit ohne Spionageabwehr.

## SELBST AUSGESCHALTET

Weil sich das BVT quasi selber ausgeschaltet hatte, konnten sich Einflussagenten und Spione in Österreich fast wie zu Hause fühlen. Was unter diesen nachgerade paradisiischen Bedingungen für Agenten an HUMINT („Human Intelligence“) an Moskau übermittelt wurde, ist natürlich nicht abzuschätzen. Fest steht nur, dass hierzulande so viele russische Agenten sind wie nirgendwo sonst in Europa. Österreich liegt mit zuletzt 270 Akkreditierungen für diplomatisches und administrativ-technisches Personal einsam an der Spitze der EU-Staaten. Dahinter folgt Belgien mit all den EU-Institutionen, dort hatte man es 2021 auf 220 Akkreditierte der Russischen Föderation gebracht. Alle Geheimdienstanalysten gehen davon aus, dass gut ein Drittel davon Agenten sind.

Im Bereich „Signals Intelligence“ (SIGINT), also der „technischen Nachrichtenaufklärung“, zeigt sich dasselbe Bild. Die Satellitenspionagestation auf dem Dach der russischen UN-Botschaft

im 22. Bezirk wurde sukzessive zur größten solchen Anlage in Europa ausgebaut. Ein gutes Dutzend Schüsseln sind dort auf westliche Kommunikationssatelliten ausgerichtet. Nur ein paar hundert Meter von der ehemaligen BVT-Kaserne am Rennweg befindet sich eine weitere, kleinere SIGINT-Anlage auf dem Dach der russischen Vertretung bei der

Republik. In blanker Missachtung der Wiener Konvention für diplomatische Beziehungen, an die sich alle anderen Staaten halten, hatte Russland die Dächer seiner Botschaftsgebäude in ganz Europa mit SIGINT-Schüsseln vollgestellt.

Dieses enorme Netz aus mindestens drei Dutzend SIGINT-Anlagen der Russischen Föderation wurde nach dem Überfall auf die Ukraine weitgehend neutralisiert. Intakt ist nur noch die Leitstation in Wien samt kleineren Anlagen in Ungarn und der Schweiz. Diese Staaten hatten wie Österreich kaum oder gar keine „Diplomaten“ ausgewiesen, die anderen EU-Staaten hingegen hatten insgesamt rund 750 Personen zu „non gratae“ erklärt.

## EMPFANGSMODULE ABMONTIERT

Besonderes Augenmerk wurde darauf gelegt, möglichst alle Nachrichtentechniker auszuweisen, und das hat funktioniert. In Polen, Deutschland, Belgien oder den Niederlanden wurden sämtliche Empfangsmodule an den Schüsseln abmontiert, um keine Rückschlüsse zuzulassen. In Wien wurden bis zuletzt gerade elf „Diplomaten“ ausgewiesen, sonst blieb alles unverändert und es wird weiterspioniert.

Österreich im Frühjahr 2024. Ein untergeordneter Akteur des russischen Spionagerings im Innenministerium sitzt in Untersuchungshaft. Sein ehemaliger Vorgesetzter hat sich nach Dubai abgesetzt, dem mutmaßliche Agentenführer beider, Jan Marsalek, gelang schon 2020 die Flucht nach Russland. Dort hat sich auch die ehemalige Außenministerin der Republik, Karin Kneissl, niedergelassen, nachdem sie samt ihren Pferden mit einem russischen Militärtransporter aus dem Libanon ausgeflogen worden war. Veranlasst hatte diese Galanterie ihr einstiger Hochzeitsgast Wladimir Putin, ein ehemaliger KGB-Spion und nunmehriger Präsident der Russischen Föderation. Fast alle anderen für die Zerschlagung der österreichischen Spionageabwehr verantwortlichen Politiker sind noch da. Die Ex-Innenminister Wolfgang Sobotka und Herbert Kickl, unter dem der entscheidende Schlag geführt wurde, sowie als oberster Verantwortlicher Ex-Bundeskanzler Kurz, der binnen dreier Jahre fünfmal auf Staatsbesuch in Russland war und Österreichs Abhängigkeit von Russlands Gas von 60 auf 80 Prozent gesteigert hatte.

Schon vor dem ersten Überfall auf die Ukraine 2014 war eine groß angelegte Operation zur Einflussnahme in Mitteleuropa angelaufen, deren Resultate in Ungarn und der Slowakei zu sehen sind. Mit der Kurz'schen Dilettanten-truppe hatten Putins erfahrene Akteure besonders leichtes Spiel.

Erich Moechel (Mag Phil) ist investigativer IT-Journalist, spezialisiert auf Überwachung, Geheimdienste und militärische IT im Spannungsfeld mit Bürgerrechten im digitalen Raum. Er ist Mitgründer der International Big Brother Awards (1996) und European Digital Rights (EDRi 2002). Callsign OE3EMB.



## Monatsabrechnung

### Ein unwiderstehlicher Duft

Da kann man jetzt niemandem einen Vorwurf machen. Das konnte wirklich keiner ahnen. Dass es einmal so weit kommen würde. Woher denn?

Gut, es gab natürlich diesen Bundesheer-Offizier, der 2018 aufgefliegen ist und der jahrelang für die Russen spioniert haben soll. Aber das war ja nur ein Einzelfall. Und dann der Spion, der hierzulande 2022 enttarnt worden ist und der für den russischen Auslandsgeheimdienst gearbeitet haben soll. Ja, aber der Mann war Grieche, das war ja nicht unser Fall. Und die Polizisten, die im März mit Geschenken aus der russischen Botschaft gekommen sind, haben auch nur kleine Geschenke bekommen. Das waren Kalender und Pralinen. Welcher echte Kieberger lässt sich mit so was auch nur

irgendwie gnädig stimmen? Probieren Sie das das nächste Mal selbst, wenn Sie mit zwei Liter im G'sicht vom Heurigen kommend im Porsche Schlangenlinien durch den Ort fahren, drei Mistkübel und ein Straßenschild mitnehmen und dann die nächste Tankstelle anfahren - und zwar so, dass das Auto im Verkaufsraum erst zum Stehen kommt - da werden Sie sehen, dass Ihnen bei den heranrückenden Beamten eine Schachtel Pralinen überhaupt nichts hilft. Das hat alles nichts zu sagen.

Und dass die Website der Österreichisch-Russischen Freundschaftsgesellschaft ORFG kurz nach dem russischen Überfall auf die Ukraine plötzlich sehr leer war, hat auch nichts zu sagen.

Genauso wenig wie der Siegfried Wolf. Und auch, dass die OMV einen Gasliefervertrag für die nächsten 40 Jahre mit Gazprom unterschrieben hat ... Ja, mei! Unterschrieben ist doch schnell was. Die FPÖ hat ja auch einen Kooperationsvertrag mit der Partei „Einiges Russland“ unterschrieben. Das hat alles nichts zu sagen.

Deshalb müssen wir auch nicht darüber reden. Nicht über den Jan Marsalek und auch nicht über den Egisto Ott. Auch wenn der sich wahrscheinlich gerade denkt: „Was heißt „Cosi fan tutte“ eigentlich auf Russisch?“

Was aber interessant zu wissen wäre, ist, was Österreicher eigentlich so an Russland fasziniert? Der hohe demokratische Standard? Die tolle Presselandschaft? Das angenehme Meinungsklima? Die im Ausland lebende Opposition?

Den US-Amerikanern, die der Welt im letzten Jahrhundert Jazz, Blues, Rock'n'Roll, Funk,

HipHop, Minimal Music, Pop Art, Comics, Hollywood und Ketchup (ein nicht zu unterschätzendes Produkt bei der Aufzucht von Kindern) geschenkt haben, begegnet der Österreicher gerne mit kulturellem Hochmut.

Russland dagegen, dessen letzte Innovation mit Weltgeltung süchtigmachendes, zeitvernichtendes Zeug wie Tetris war, ist eine „Kultur-nation“. Vielleicht weil seine Schriftsteller es schaffen, in ihren Romanen so viele Namen vorkommen zu lassen, wie Facebook weltweit User hat.

Oder ist der Grund der Faszination einfach Angst? Hat doch die russische Föderation im Lauf der letzten 20 Jahre Kriege in Tschetschenien, Georgien, Syrien und der Ukraine geführt. Lässt also die blanke Furcht davor, dass man der Nächste sein könnte, der von dem Straußenschläger eine in die Goschen kriegt, die Herzen und die Brieftaschen öffnen? Ist es also einfach Arschkriecherei? In diesem Land? Undenkbar!

„Gerade wie ein Austriake“ ist doch ein weitverbreiteter Begriff in ... irgendwo. Weltweit sind wir bekannt für unser unumstößliches, klares, unbestechliches, moralisches Dings.

Das kann es also nicht sein. Bleibt nur: Sehnsucht. Sehnsucht nach früher. Sehnsucht nach dieser klaren Direktheit.

Sehnsucht nach dem Imperium. Sehnsucht nach dem Geruch der Macht.

Nach Russland schauen ist wie einen Blick ins Familienalbum zu werfen. Da sieht man die Uromas und Uropas in den ärmlichen Stuben, die fürs Foto hergerichteten Kinder, die aus Angst vor Schlägen stillhalten. Da sieht man die ersten Autos, die über unasphaltierte Straßen rattern. Die Bilder sind vergilbt, aber fühlen sich echter an als die Fotos, die wir vor zwei Minuten mit dem Smartphone gemacht haben. Sehnsucht nach einer Zeit, wo es noch nicht so viele Meinungen und Möglichkeiten gegeben hat. Sehnsucht nach Eindeutigkeit.

Russland, das ist die Vormoderne. Das ist wie Andreas Gabalier, aber mit Atomwaffen. Macht, Meinungseinfalt und Massenvernichtungswaffen. Ein unwiderstehlicher Duft. Das ist doch faszinierend.

Da kann man wirklich niemandem einen Vorwurf machen.

SEVERIN GROEBNER

Severin Groebner ist Kabarettist und Autor („Lexikon der Nichtigkeiten“). Alles Wissenswerte über und von ihm gibt es auf [www.severin-groebner.de](http://www.severin-groebner.de).

Foto: Dominik Reichenbach



Cartoon: Sibylle Vogel

## Die Meme-alyse

### Katzen und das Nichtstun

Manche denken, Katzen liegen viel einfach nur so rum. Also meistens bis immer. Es wissen nicht viele, aber es ist gesetzlich vorgeschrieben, dass Katzen 23 Stunden am Tag ruhen. Einige Internet-Dokumente untermauern dieses rechtschaffene Ruhebedürfnis. Lang gestreckte Katzen auf Sofas, eingerollte Katzen auf Kissens, Katzen in einem Kissenbezug, Katzen mit herunterbaumelnden Hinterbeinen auf einem Bürostuhl, Katzen auf einem Wäscheständer, Katzen im Basilikum. Bis zur adrett zugedeckten Katze im Mini-Bettchen. Letztere mit dem böseartigen Textzusatz: „Meine Katze, nachdem sie zwei Bissen von dem Futter gefressen hat, für das sie mich um 5 Uhr in der Früh aufgeweckt hat.“

Der moderne Mensch hat, wie es scheint, für das ultimativ entschleunigte Leben der Katze zwei Reaktionen parat. Zum einen blanken Neid und zum anderen unverschämte kulturelle Appropriation.

Die Emotion des Neids fokussiert sich in der überwiegenden Zahl der Fälle auf das Phänomen des Nickerchens. Exemplarisch dafür sind jene Bilder von schlafenden Katzen, die mit einer utopischen Philosophie unterschrieben sind: „Heute werde ich im Moment leben, außer der Moment wird unangenehm, dann werde ich ein Schläfchen machen.“ Oder Feline mit zerzaustem Hauptfell, denen in den Mund gelegt wird: „Ich, wenn ich nach meiner zweistündigen Siesta aufwache und mich frage, wo ich bin.“

Bemerkenswerter sind freilich die Fälle der Aneignung, in denen die vom kurzen Tagwerk ehrlich erschöpften Katzen dreist zur Rechtfertigung menschlicher Trägheit hinzugezogen werden. Da gibt es etwa eine Bildfolge, in der die Antwort auf die Frage „Schaust du überhaupt noch den Film?“ mit einer Babykatze in den vier Stadien des selig Einschlummerns illustriert wird. Die Antwort ist übrigens „Sicher!“. Eine ähnliche Variante gibt es zu den Worten: „Heute werde ich total produktiv sein! Auch ich.“ gefolgt von vier Fotos. Das erste ist eine herzhaft gähnende Katze, das letzte ist dieselbe, aber auf einer Tastatur eingeknickt.

Eine gewagte These, die sich durch die Rezeption der Ruhekatze zieht, ist jene, dass das Gesellschaftsleben der durchschnittlichen Hauskatze ungefähr genauso wenige Höhepunkte wie das ihrer menschlichen Partner kennt. Auf einem Dokument sieht man eine Frau in ihrem Bett, daneben liegt ebenfalls streng in die Decke eingeschlagen ihre Katze. Der Text dazu: „Leider kann ich nicht kommen. Ich bin im Stress.“ Die Katze scheint der Frau nicht übel zu nehmen, dass sie ihren Lebensstil so primitiv nachäfft.

Dabei ist deutlich zu sehen: Die Katze ist mit Nichtstun beschäftigt, die Frau einfach nur faul.

CHRISTINA BÖCK

"Yeah I can't come out tonight. Super busy."

